

Der Psalter - eine Anthologie

Überlegungen zur sogenannten Psalterexegese

Augustin R. Müller – München

In der Biblischen Zeitschrift 47 (2003) hat B. Janowski den 2. Band des Psalmenkommentars über Ps 51-100 von F.-L. Hossfeld / E. Zenger (HTHk.AT, dem Erscheinen nach ist es der erste Band) ausführlich besprochen und gewürdigt (S. 43-65). Zunächst wird die herausragende Stellung dieses Psalmenkommentars begründet. Er verkörpert die in der Psalmenforschung zu beobachtende „Renaissance“ (43). Diese zeigte sich darin, dass „die Psalmen nicht nur als in sich geschlossene Einzeltexte ausgelegt, sondern darüber hinaus in den übergreifenden Buchzusammenhang eingeordnet und in ihm gelesen wurden. Das innovative Stichwort lautete jetzt: >Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese<“ (43). Oder mit den Worten der Autoren aus der Einleitung zum Kommentar, die Janowski als kennzeichnend herausgreift: „Jeder Psalm ist ein in sich abgeschlossener Text mit individuellem Profil und zugleich ist er offen für den Textzusammenhang, in dem er im Psalmenbuch steht und der ihm eine zusätzliche Bedeutungsdimension verleiht.“

Gegen diesen neuen Zugang gab es Einwände. Einer wurde von E.S. Gerstenberger vorgebracht¹. Für ihn ist der Psalter „ein wunderbarer Korb von den erlesensten, heilsamen und nahrhaften Früchten, die man einzeln genießen muß, es sei denn, man verzichtet auf Originalität und Spezifität und zieht ein Früchtemus oder eine Mehrfruchtmarmelade der frischen Frucht vor“ (Gerstenberger S. 12). Gegen diesen Einwand nimmt Janowski den Ansatz von Hossfeld/Zenger in Schutz. Die Befürchtung Gerstenbergers, dass die wunderbaren Einzel Früchte nicht zur Geltung kommen könnten, sei gegenstandslos, denn in dem neuen Kommentar könne man die Psalmen als erlesene Früchte in aller Ausführlichkeit einzeln genießen (44). Das ist durchaus richtig, aber das ist nicht der Punkt, um den es geht.

Gerstenberger und andere halten gerade deshalb, weil die Psalmen so wunderbare Einzel Früchte sind, den Schritt von der Psalmenexegese zur Psalterexegese für nutzlos und unbegründet; das, was als das Innovative des neuen Kommentars hingestellt und gelobt wird, ist in ihren Augen überflüssig. Die Einzel Früchte (Psalmenexegese) sind so wunderbar und aller Beachtung wert, dass daneben ein Früchtemus (Psalterexegese) sinnlos ist. Diese Einstellung lässt sich nicht dadurch beschwichtigen, dass gesagt wird: du bekommst doch deine wunderbaren Einzel Früchte. Denn nicht die Einzel Früchte / Psalmenexegese müssen gewürdigt und begründet werden, sondern das Früchtemus / Psalterexegese. Nicht das bisher Praktizierte und Anerkannte muss gerechtfertigt werden, sondern das Neue, eben der Schritt zur Psalterexegese. Im Bild gesprochen: man muss den Zweifelnden zeigen, wie gleich gut das Früchtemus neben den Einzel Früchten schmeckt; man muss ihnen klarmachen, was ihnen entgeht, wenn sie bei der Einzel Frucht stehen bleiben und nicht auch das Früchtemus probieren. Wenn der Schritt zur Psalterexegese gerechtfertigt werden soll, dann muss gezeigt werden, wie schmackhaft und nahrhaft das Früchtemus ist.

Das ist die Argumentation, die zu erwarten ist, wenn Bedenken gegen die sogenannte Psalterexegese zerstreut werden sollen. Das bleibt bei Janowski aber ausgeklammert. Von einer Ausnahme abgesehen, bezieht sich alles, was in seiner Besprechung unter den einzelnen Themen herausgegriffen und gelobt wird, auf die Psalmen als Einzeltexte. Die Überschriften in Janowskis Besprechung (Probleme der Übersetzung - Die Bildsprache - Altorientalische Bilder und Texte - Die rettende Gerechtigkeit - Die Freundklage - Leibsphäre und Sozialsphäre - Die Tempelfrömmigkeit - Das Gebetbuch Israels und der Kirche), anhand

¹ E.S. Gerstenberger, Der Psalter als Buch und als Sammlung, in: K. Seybold/E. Zenger (Hgg), Neue Wege der Psalmenforschung (HBS 1), Freiburg 1994, 3-13.

derer die beachtenswerten Akzente diese Kommentars verdeutlicht werden, haben allesamt nichts mit Psalterexegese zu tun, sondern diese Themen könnten unverändert genauso in einer bisher gewohnten Auslegung behandelt und besprochen werden. Wie sich das anfangs gepriesene Innovative des Kommentars für ein neues Verständnis der Psalmen auswirkt, bleibt ungesagt. Sicher, es gibt den Abschnitt über „Entstehungsgeschichtliche Hypothesen“ (45-47), in dem die Stufen der Entstehung von Ps 51-100, wie sie der Kommentar sieht, nachgezeichnet werden. Für das, was die hervorgehobene Psalterexegese zum Verständnis eines Psalmes beiträgt, wird aber nur auf das Beispiel von Ps 93 hingewiesen. „Die einzel-exegetische Erhebung des *Ursprungssinns* (=vorexilischer Lobpreis auf den König des Jerusalemer Tempels) ist dafür (=für den langen Weg des Textes) das A und O, sie bleibt aber Fragment, wenn ihr nicht der Buchkontext und der mit ihm von den Redaktoren gewollte *Überlieferungssinn* an die Seite gestellt wird. Nichts anderes meint der Slogan >Von der Psalmen- zur Psalterexegese<, dessen Berechtigung Hossfeld/Zenger eindrücklich belegen.“ (Janowski 47)

Ursprungssinn und Überlieferungssinn deckt sich sicher nicht mit dem, was mit Psalmen- und Psalterexegese gemeint ist. Aber abgesehen davon: Es wird nicht gesagt, inwiefern die Einzel-exegese Fragment bleibt und was nun noch dazukommt, um dem Fragmentarischen abzuhelpfen. Das möchte man jedoch gerade wissen, damit man sieht, was unerkannt blieb und der bisherigen Exegese entgangen ist.

Die Besprechung von Janowski lässt uns also mit der Frage – und gerade wegen der ungewöhnlichen Ausführlichkeit dieser Besprechung mit der umso drängenderen Frage zurück: Wie macht sich denn nun konkret der neue Zugang bei der Exegese eines Psalmes bemerkbar und warum bleibt diese Frage bei der Rezension ausgeklammert?

Worin besteht also der Fortschritt der neuen Exegese und was gab den Anstoß dazu?

1. Vorgebrachte Begründungen für den innovativen Zugang

1.1 Grenzen und Probleme des gattungsgeschichtlichen Ansatzes

Ein neuer Zugang hat normalerweise seinen Grund. Von dieser Begründung her ist Aufschluß zu erwarten darüber, was durch den neuen Zugang besser gemacht wird.

Vor ungefähr 100 Jahren war man mit der historisierenden Psalmenexegese in eine Sackgasse geraten. Die gattungskritische Betrachtungsweise befreite aus dieser Situation; nach dem Grundsatz, dass der Handlungszusammenhang die Sprache prägt bzw. dass die geprägte Sprache auf den Handlungszusammenhang rückschließen lässt, konnte für viele Psalmen eine angemessenere Auslegung angeboten werden, als es beispielsweise die Suche nach dem passenden Ort im Leben Davids vermochte.

Für die gegenwärtige Forschungslage wird nun auch eine solche Sackgasse konstatiert, aus der die sogenannte Psalterexegese herausführen soll. „Angesichts der skizzierten Defizite ist eine methodologische Neuorientierung der Psalmenexegese unerlässlich.“² So lautet das Fazit, das Zenger nach einem Überblick über bisher praktizierte Psalmenexegese zieht. Die festgestellten Defizite sind, dass nicht für alle Psalmen eine Gattungszuordnung zu finden ist und diese Zuordnung nicht automatisch zum Schlüssel einer befriedigenden Erklärung gemacht werden kann, wie es leider geschieht; dass die Gattungszuordnung oft am Anfang der Exegese steht und alles weitere (Textänderungen und anderes) dominiert. Kurz gesagt: Es

² E. Zenger, Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese, in: Bibel und Kirche 56, 2001/1, 8-15, 11. Dieser Aufsatz erschien 8 Jahre nach dem Erscheinen des 1. Bandes des Psalmenkommentars von Hossfeld/Zenger in der Neuen Echter Bibel, Würzburg 1993, und ein Jahr nach dem Teilband des Psalmenkommentars in der Kommentarreihe bei Herder. Trotz dieses zeitlichen Abstandes hat sich nichts geklärt, sondern der Aufsatz wiederholt in verschärfter Form die Polemik gegen die gattungskritische Betrachtungsweise, die sich in der Einleitung (S.18-20) zu dem Band der Neuen Echter Bibel findet.

gab und gibt Exegeten, die die form- und gattungsgeschichtliche Betrachtungsweise übertrieben und falsch handhaben und das Eigenprofil eines Psalmes vernachlässigen zugunsten der Gattungszuordnung. Solche Beanstandungen sind nicht gerade einmalig oder neu. Die naheliegende und vernünftige Reaktion in einer solchen Situation ist, die falsche Handhabung zu korrigieren. Aus der schlechten Umsetzung eines richtigen Ansatzes lässt sich keine methodologische Neuorientierung herleiten, sondern nur eine richtige Umsetzung. „Die Methode wird schlecht und mit Übertreibungen angewendet, also ist sie falsch.“ Nur wer eine solche Argumentation als gültig anerkennt, der wird den vorgebrachten Einwendungen und Folgerungen zustimmen.

Es lassen sich keine Probleme benennen, an denen die gattungskritische Betrachtungsweise der Psalmen gescheitert wäre und die durch die sogenannte Psalterexegese nun gelöst werden. Das wäre eine Rechtfertigung einer methodologischen Neuorientierung. Die Defizite und Probleme, die aufgezählt werden, bewegen sich ganz und gar im Bereich der Psalmenexegese und sind innerhalb dieses Bereiches zu bereinigen. Die Gattungsbestimmung eines Psalmes und seine Behandlung nach der Art der im Kommentar praktizierten Psalterexegese sind zwei inkommensurable Größen, die sich gegenseitig nicht bedingen und sich gegenseitig auch nicht im Wege stehen. Einen Psalm beispielsweise als individuelles Klagelied zu charakterisieren und zu behandeln, ist kein Hinderungsgrund, ihn dann auch an seinem Platz in der Abfolge der Psalmen zu betrachten und nach möglichen Berührungspunkten mit den Nachbarpsalmen zu befragen. Die Auslegung eines Psalmes und seine anschließende ‚kontextuelle‘ Behandlung sind in dem Kommentar ja normalerweise zwei getrennt und unabhängig voneinander verlaufende Schritte. Wenn die gattungskritische Bestimmung und Behandlung eines Psalms und seine anschließende Einordnung in das Ganze des Psalters nicht zwei Größen sind, die sich gegenseitig ausschließen oder behindern, und diese beiden Dinge auch in keinem forschungsgeschichtlichen Zusammenhang stehen, warum hat man dann bisher nicht das schon betrieben, was jetzt als Psalterexegese propagiert wird?

Als Antwort auf diese Frage ließe sich folgender Satz verstehen: „Der gattungsgeschichtliche Ansatz hat mit seiner Fixierung auf die Gattung des Einzelsalms wenig Interesse am Psalmenbuch als Ganzem.“³ Das klingt, als ob die gattungsgeschichtliche Betrachtungsweise Schuld sei an einer selbstaufgelegten Begrenzung, die den Horizont einengte und den geforderten Überblick verhinderte. Das ist nicht zutreffend. Das Ganze des Psalmenbuches blieb nicht deshalb außerhalb des Blickfeldes, weil man wegen einer Fixierung auf den Einzelsalm daran gehindert war, es zu sehen, sondern weil man absolut kein – und nicht nur wenig – Interesse daran hatte. Dieses Ganze interessierte deshalb nicht, weil es für das Verständnis der Psalmen als bedeutungslos angesehen wurde. Entgegen dieser Tatsache wird der Eindruck erweckt, als ob etwas Naheliegendes und Selbstverständliches vernachlässigt worden sei. So heißt es denn nach Aufzählung aller Einwendungen, es „müssen neue Wege beschritten – oder alte Wege reaktiviert werden“.⁴ Was sind das für alte Wege, die der Forschung hätten bewußt sein können? Das Fehlen solcher Anknüpfungen an alte Wege im besprochenen Band des Psalmenkommentars erweist diese Bemerkung von den alten Wegen als nichtssagende Floskel. Es gibt weder irgendwelche alten Ansätze, an die die sogenannte Psalterexegese anknüpfen kann, noch läßt sich irgendein Defizit aus der Forschung beibringen, das mit der neuen Betrachtungsweise behoben werden kann. Psalterexegese ist etwas absolut Neues.

Der Anstoß zur sogenannten Psalterexegese liegt in der Vorstellung einer Endtextexegese oder kanonischen Exegese. Psalterexegese ist nichts anderes als die Übertragung dessen auf

³ BiKi 56, 2001/1, 11.

⁴ BiKi 56, 2001/1, 11.

den Psalter, was als Endtextexegese am Buch Genesis oder einem anderen biblischen Buch praktiziert wird.

1.2 Endtextexegese

Jahrhundertlang ist Exegese nie etwas anderes gewesen als das, was man heute mit Endtextexegese bezeichnet. Den Terminus Endtextexegese gab es damals freilich noch nicht, er wäre auch unverständlich gewesen. Der Text eines biblischen Buches war damals immer Endtext ohne Alternative. Ein Wort wie Endtext ist erst dann denkbar, wenn es etwas gibt, das nicht als Endtext angesehen wird. Endtext ist nur sinnvoll zu gebrauchen als Komplementärbegriff.

Endtextexegese besagt, dass trotz der möglichen literarischen Spannungen, die von der Entstehungsgeschichte des Textes zeugen, auch der Endgestalt ihre Aussageabsicht zugestanden werden muss. Dem überlieferten Endzustand des Textes muss eine Sinnggebung innewohnen, so wie das die meiste Zeit selbstverständlich galt. Die literarkritische Zerlegung liefert wichtige Ergebnisse für die Entstehungsgeschichte in literarischer und/oder religionsgeschichtlicher Hinsicht, aber sie darf nicht den Endtext zu einer literarischen Unmöglichkeit machen, dessen Botschaft nur für unkritische und unbedarfte Leser gedacht ist. Endtextexegese betont, dass ein biblischer Text, ein biblisches Buch, auch wenn entstehungsgeschichtlich mehrere Hände mit unterschiedlichen Intentionen daran gearbeitet haben, trotz der möglichen Spannungen als eine sinnvolle Ganzheit betrachtet werden kann, entsprechend der angenommenen Intention derer, die für die Endgestalt verantwortlich waren oder die diese Endgestalt als verbindlichen Text zur Grundlage ihrer Glaubensgemeinschaft gewählt haben.

Die Begriffe Endtext sowohl wie Endtextexegese sind entstanden im Gegenüber zur historisch-kritischen Exegese, als Komplementärbegriffe im Umgang mit dem biblischen Text. Hält man sich dies vor Augen, muss bewusst werden, dass Endtext und Endtextexegese nichts mit dem zu tun haben können, was Psalterexegese genannt wird. Zu keiner Zeit ist der Psalter Betätigungsfeld literarkritischer Operationen gewesen. Wenn Spannungen im Text festgestellt und Vorschläge zu Änderungen gemacht wurden, dann stets nur innerhalb der Grenzen eines Psalmes. Aber der Psalter als ganzer blieb auch in den blühendsten Zeiten der Literarkritik mit ihren Übertreibungen stets ausgeklammert. Wenn Kommentare von der überlieferten Ordnung der Psalmen abwichen, dann geschah dies in den Augen des jeweiligen Exegeten aus praktischen Gründen, um Psalmen derselben Gattung neben- und nacheinander behandeln zu können.⁵ Niemals hatte eine andere Anordnung der Psalmen den Zweck, Spannungen zu beseitigen oder durch eine andere Reihenfolge eine konsequentere Themenfaltung herzustellen oder einem Psalm durch andere Nachbarpsalmen einen besseren Sinn (bzw. ihm eine neue Sinndimension) zu geben. Es gibt beim Psalter keine Endtextexegese, die ergänzend und sich abhebend neben die herkömmliche Art von Psalmen-Exegese tritt, weil der Psalter niemals als kohärenter Text betrachtet wurde, der Voraussetzung sowohl für Literarkritik als auch für Endtextexegese. Das Fehlen jeglicher Literarkritik beim Psalter war nicht die Blindheit der Exegeten gegenüber dem Psalterganzen, sondern das bewusste Abstandnehmen von einem solchen Ganzen auf der textlichen Ebene. Hätte Literarkritik beim Psalter irgendeinen Erkenntnisgewinn versprochen, wäre sie durchgeführt worden. Aber ein solcher Weg wurde für unsinnig angesehen. Man hat es unterlassen, durch andere Anordnung der Psalmen einen besseren oder doch anderen Sinn herzustellen, weil die Reihenfolge der

⁵ W. Stärk, *Lyrik. Die Schriften des Alten Testaments*, 3. Abteilung, 1. Bd, Göttingen 1911, S. 6: „Im folgenden ist die Einteilung der religiösen Lyrik nach den literarischen Gattungen Hymnus, Gebet und Lyrik zu Grunde gelegt.“ Andere Psalmenkommentare, die sich nicht an die überlieferte Reihenfolge der Psalmen halten: J.K. Zenner, *Die Psalmen*, hg von H. Wiesmann, Münster 1906. Dieser Kommentar teilt in die beiden Gruppen Nicht-Chorlieder und Chorlieder. E. König, Gütersloh 1927; G. Castellino, Turin 1965.

Psalmen für die Auslegung nichts zu bedeuten hat (von Modifizierungen wie bei Ps 1 als Motto des Psalters einmal abgesehen).

Nach der Meinung von Hossfeld/Zenger ist die Reihenfolge aber nicht bedeutungslos. Einer der Gründe, warum diese Kehrtwendung vollzogen wird, wird aus dem Wort Endtextexegese hergeleitet. Das Wort Endtext wird absolut gesetzt. Es wird zu einem Qualitätsmerkmal gemacht, das jedem biblischen Buch zukommt. Dem Anspruch eines biblischen Buches wird man demnach nur gerecht, indem man es als Endtext akzeptiert und folglich auch Endtextexegese betreibt. Aus der Legitimität des Wortes Endtext wird die Verpflichtung und Berechtigung zur Endtextexegese gefolgert, auch wenn die Voraussetzungen, die das Wort Endtext aufkommen ließen und ihm seine Berechtigung gaben, gar nicht gegeben sind. Durch die Übertragung des Wortes Endtext auf den Psalter wird diskussionslos erreicht, was zu begründen wäre, nämlich die Berechtigung und Sinnhaftigkeit des Wortes Psalterexegese.

„Leider hat die traditionelle Psalmenexegese diesen zweiten Aspekt (=die aus dem Textzusammenhang sich ergebende zusätzliche Bedeutungsdimension) weitgehend ausgeblendet. Bei der Auslegung anderer biblischer Bücher ist er selbstverständlich. Eine Abrahamerzählung wie z.B. die über den von ihm geforderten Gottesgehorsam (Gen 22: ‚Bindung Isaaks‘) muß sowohl in sich als auch im größeren Textzusammenhang gelesen werden. Ja, erst von diesem größeren Zusammenhang her erhält diese Einzelgeschichte ihre theologische Tiefenschärfe. Sollte das im Psalter anders sein? Wir glauben das nicht!⁶ Was für die Genesis gilt, muss auch für den Psalter gelten, so lautet kurz gesagt der Auslöser für die sogenannte Psalterexegese. Aber das ist keine Sache, die man glauben kann oder nicht. Solchen suggestiven Bemerkungen, das könne im Psalter doch nicht anders sein als etwa bei der Genesis, kann man nur entgegensetzen: Für wen ein Gedicht / ein Psalm dasselbe ist wie das Textstück einer fortlaufenden Geschichte, der wird für solche Parallelsetzungen empfänglich sein. Wer diese Gleichsetzung aber nicht mitmacht, der wird wie bisher alle Exegeten, Freunde und Liebhaber der Literatur und Poesie von einer solchen Übertragung abrücken.“

1.3 Kanonische Auslegung

Kanonische Exegese ist eine sich am Kanon orientierende, dem Kanon als einer übergreifenden Einheit entsprechende Exegese. So hat es z.B. N. Lohfink für Ps 6 demonstriert.⁷ Dass kanonische Exegese nicht nur die Beziehung zu anderen Texten der als Einheit angesehenen kanonischen Schriftsammlung meint, sondern sich auch auf die Ebene des Textes beziehen kann, ist eine sachliche und zeitliche Folge der Literarkritik. Denn erst nachdem beobachtete Spannungen und Doppelungen bei einem Text ein Verteilen auf unterschiedliche Hände begründeten, war es denkbar und angebracht, im Namen derer, die den überlieferten Text als Hl. Schrift akzeptierten und zu Grunde legten, auch auf der Textebene die Kanonizität einzufordern. Auf dieser Ebene ist Zengers These 3 zur kanonischen Psalmenauslegung⁸ anzusiedeln: „Bei kanonischer Auslegung sind die Psalmenüberschriften als Deutehorizont mitzulesen.“ Seine These 4 „Bei kanonischer Auslegung sind die innerbiblischen Bezüge und Wiederaufnahmen eines Psalms mitzuhören“ betrifft dagegen das, was Lohfink betont, wenn er von der Vorgabe des Kanons nicht nur als einer Büchersammlung sondern zugleich auch als einem einzigen Text spricht.

⁶ HThKAT 35. Ähnliche Bemerkungen auch BiKi 56, 2001/1, 8.

⁷ N. Lohfink, Was wird anders bei kanonischer Schriftauslegung? Beobachtungen am Beispiel von Ps 6, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 3 (1988) 29-53.

⁸ E. Zenger, Was wird anders bei kanonischer Psalmenauslegung? in: F.V. Reiterer (Hg), Ein Gott, eine Offenbarung, Festschrift N. Füglistner, Würzburg 1991, 397-413. Von S. 399 bis 409 werden die Thesen 1-4 der Reihe nach vorgestellt.

Nun gibt es außerdem bei Zenger noch zwei weitere Thesen, Thesen, die die vorgestellte Psalterexegese betreffen. These 1: „Bei kanonischer Auslegung sind die Beziehungen eines Psalms zu seinen Nachbarnpsalmen zu beachten“; These 2: „Bei kanonischer Auslegung ist die Stellung eines Psalms in der jeweiligen (von der Redaktion intendierten) kompositionellen Einheit zu beachten.“ In welcher Weise ist hier kanonisch als Orientierung am Kanon gemeint? Wenn kanonische Auslegung auch bedeutet, den vorliegenden Text zu akzeptieren, dann könnte man diese Thesen in diesem Sinn verstehen: Die vorliegende Anordnung und Reihenfolge der Psalmen ist bei der Auslegung zu akzeptieren. Niemals hat aber jemand an der Reihenfolge der Psalmen aus literarkritischen Gründen etwas auszusetzen und zu korrigieren gehabt oder bei der Exegese mit dem Umstellen von Psalmen etwas erreichen wollen, so dass man im Namen des Kanon auf die einzuhaltende Reihenfolge pochen müsste. Die Thesen 1 und 2 können kein Appell sein, an der überlieferten Textfolge und –anordnung nichts zu ändern. Denn ein solcher Appell läuft ins Leere. Sie können nur verstanden werden als ein Appell, endlich zu erkennen, dass ein Psalm nur richtig ausgelegt werden kann, wenn er nicht isoliert betrachtet wird, sondern wenn seine Umgebung als Kontext verstanden wird – Kontext verstanden im streng literaturwissenschaftlichen Sinn.⁹

Die beiden Thesen fordern nicht anderes, als die literarische Hypothese anzuerkennen, dass der Psalter keine Anthologie im herkömmlichen Sinn sei, sondern dass ihm Texteigenschaften zukommen. Dass dies das gemeinte Ziel der Thesen ist, kann man sich auch auf anderem Weg klar machen. Die Thesen ins Allgemeine gewendet besagen beispielsweise: Bei der Auslegung von 1Sam 6 ist zu berücksichtigen, dass dieses Kapitel zwischen Kap. 5 und 7 steht. (Natürlich darf hier jede andere Kapitelfolge aus einem anderen erzählenden Text eines biblischen Buches eingesetzt werden.) Wenn das nicht als banale und lächerliche Feststellung verstanden werden soll, dann kann damit nur gemeint sein, dass entweder diese Reihenfolge bestritten wird und deshalb auf die Einhaltung des vorliegenden Textes gepocht wird, oder dass zweitens daran erinnert werden soll, das einzuhalten, was beim Umgang mit einem Text selbstverständlich ist. Für die erste Alternative gibt es – auf den Psalter übertragen – keinen Anlass, aber genau die zweite ist das, was gefordert wird. Der Psalter ist so zu sehen und auszulagen, wie man es von der Genesis oder einem anderen biblischen Buch her gewohnt ist.¹⁰

Es wird so getan, als ob nur etwas ganz Selbstverständliches verlangt wird, aber im Grunde genommen werden die bisherigen Vorstellungen auf den Kopf gestellt, nämlich dass der Psalter nicht nur als Anthologie, sondern zugleich als Text zu betrachten ist. Nach Zenger soll sich dies in der Forschung längst angebahnt haben. Er beginnt die Erläuterungen zu seiner 1. These: „Dieser These liegt die schon öfter an Einzelbeispielen gemachte Beobachtung zugrunde, daß die Redaktoren motivlich und thematisch verwandte Psalmen nebeneinandergestellt haben.“ Haben diese Beobachtungen den Weg bereitet zu dem, worauf es in der sogenannten Psalterexegese ankommt? Das geben diese Beobachtungen, auf die sich Zenger beruft, aber nicht her, im Gegenteil.

Einer der Gewährsleute, auf die man sich bei den genannten Beobachtungen beruft, ist W. Zimmerli, der die Zusammengehörigkeit von Ps 111/112 und 105/106 untersucht und sie wegen ihres gegenseitigen Bezogenheits Zwillingspsalmen genannt hat.¹¹ Sein Resümee: „Die vorstehenden Ausführungen möchten sichtbar machen, daß die Auslegung der Psalmen in gegebenen Fällen die Betrachtung des einzelnen, in die Psalmsammlung aufgenommenen Psalmes übergreifen muß, wenn sie alles hören will, was in diesem reichen Gebetbuch

⁹ „Kontext ist grundsätzlich das, was zu einem Text gehört, damit dieser angemessen verstanden wird. Kontext ist also eine für das Verstehen von Texten wesentliche Kategorie.“ Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie, hg von A. Nünning, Stuttgart, 2. Aufl. 2001, 334.

¹⁰ Vgl. Anm. 6.

¹¹ W. Zimmerli, Zwillingspsalmen, in: J. Schreiner (Hg), Wort, Lied und Gottesspruch, Teil 2: Beiträge zu Psalmen und Propheten, Festschrift J. Ziegler, (Forschung zur Bibel 2), Würzburg 1972, 105-113.

Israels...zu Gehör kommen will.“(111) Hier ist formuliert, was Zenger mit seiner 1. These will und was Bedingung und zugleich Ziel der propagierten Psalterexegese ist: es ist über den Einzelsalm hinauszuschauen. Bei Zimmerli ist es allerdings so, dass an „gewissen Stellen Zusammenhänge zwischen einzelnen Gliedern dieser Sammlung (=Psalter) bestehen“ (105), der Sammlung „unabhängig voneinander entstandener und darum auch je für sich zu verstehender Lieder“ (105). Ps 111/112 sind in dieser Zusammenstellung Ausnahmen, die sich bei der genauen literarischen Betrachtung herausstellen. Aus den ‚gewissen Stellen‘ oder ‚gegebenen Fällen‘ werden bei Zenger alle Stellen und alle Fälle. Wenn man im Zusammenhang der ersten der aufgestellten Thesen den Namen Zimmerli (oder andere mit ähnlichen Beobachtungen) ins Gespräch bringen will, dann darf es nicht heißen: „wie schon Zimmerli beobachtet hat“. Wenn man nichts verdrehen will, darf die Brücke zu Zimmerli nur heißen: „im Gegensatz zu Zimmerli“. Denn das wesentliche Merkmal, das gefordert wird, ist nicht, dass an einzelnen Stellen ein Psalm auf seinen Nachbarsalm verweist, sondern dass grundsätzlich die Psalmen so zusammengestellt sind, dass sie das immer tun.

Psalterexegese ist nicht etwas, was sich allmählich angebahnt hat und was vorausgehende Erkenntnisse zusammenfasst und vollendet. Im Zusammenhang mit der gattungskritischen Richtung wurde bereits festgestellt, dass die angestrebte Psalterexegese und die Auslegung eines Psalmes gemäß dem gattungskritischen Ansatz zwei Dinge sind, die nichts miteinander zu tun haben. Die Psalterexegese löst kein Problem, an dem die Exegese hängen geblieben ist, und sie führt auch keinen vorhandenen Ansatz weiter, sondern Psalterexegese steht vollkommen beziehungslos in der exegetischen Tradition.

Das Ziel der beiden ersten Thesen zur kanonischen Psalmenauslegung kann nur die Aufforderung sein, die Reihenfolge der Psalmen in ihrer Bedeutung zu erkennen und richtig zu interpretieren. Es wird nicht gefordert, akzeptiere die Schrift so, wie sie von der Glaubensgemeinschaft zur Grundlage angenommen wurde, sondern es wird gefordert, erkenne, dass die Reihenfolge der Psalmen nicht ohne Bedeutung ist. Dies soll offenbar in dem Sinn aufgefasst werden: erkenne und respektiere, was die Endredaktion mit ihrer Anordnung der Psalmen gewollt hat, so wie es die 2. These sagt. Endredaktion ist die Ebene, auf der der Anordnung der Psalmen ihre Bedeutung beigemessen werden muss. So wie die Endgestalt der Genesis respektiert wird, um dem Endredaktor gerecht zu werden, so ist auch die Endredaktion beim Psalter anzuerkennen und bei der Auslegung zu berücksichtigen. Endredaktion ja oder nein ist aber nicht der strittige Punkt, sondern auch hier geht es um eine literarische Hypothese. Es geht nicht darum, Endredaktion beim Psalter zu akzeptieren oder nicht, sondern verlangt wird, beim Psalter dieselbe Art von Endredaktor anzuerkennen wie beispielsweise bei der Genesis, was nichts anderes heißt als, die Anthologie des Psalters ist genauso zu behandeln wie ein erzählender Text.

Von welcher Seite man auch an die Frage herangeht, es kommt immer auf dasselbe hinaus. Was als kanonisch hingestellt wird, ist nicht die Erinnerung an eine von der Kirche aufgestellte Vorgabe, die es zu akzeptieren gilt, sondern akzeptiert werden soll die in keiner exegetischen oder kirchlichen Tradition beheimatete literarische Ansicht, dass der Psalter nicht eine Sammlung von textlich selbständigen Psalmen ist, sondern dass diese Einzeltexte eine Ganzheit bilden, der Texteigenschaften eignen.

Diese literarische Ansicht wird als dem Kanon entsprechend ausgegeben. Dies ist ein gutes Beispiel für das, was Instrumentalisierung genannt wird. Ein Begriff, eine Ideologie wird dazu gebraucht, um die eigene Ansicht und Position zu stützen und der Kritik zu entziehen.

Man sollte sich bewusst sein, dass alle Psalmenauslegungen, die vor der nun angestrebten Psalterexegese vorgenommen wurden, dem Kanon nicht entsprachen, wenn man sie an den aufgestellten Thesen misst. Niemals ist versucht worden, den Psalter als literarische Ganzheit zu sehen und auszulegen. Alle vorhergehenden Kommentare, ob streng wissenschaftlich oder

meditativ, ob mit oder ohne Imprimatur, sie waren nach den aufgestellten Thesen unkanonisch. Andererseits scheint man das Anathema ‚unkanonisch‘ nicht gerne auf sich nehmen zu wollen, und so wird - ohne die Unterstellungen gegenüber früheren Exegeten zu bedenken oder sich über die Hintergründe der aufgestellten Thesen klar zu werden, - die propagierte Psalterexegese als kanonische Exegese bezeichnet.¹²

In der Politik würde man das, was von Zenger praktiziert wird, bezeichnen als „Begriffe besetzen“. Ausdrücke wie kanonische Exegese oder Endtextexegese, die gut ankommen und deren Berechtigung niemand anzutasten wagt, werden für die eigene Vorgehensweise beansprucht. Aber das, was sich Psalterexegese nennt, kann nicht rechtens damit begründet werden, dass man kanonische Exegese oder Endtextexegese betreibt, und auch nicht damit, dass man eine bestehende Lücke in der Forschungssituation schließt. Psalterexegese muss ihre Berechtigung durch den vorzuweisenden Fortschritt bei der Auslegung der Psalmen zeigen.

2. Die zusätzliche Bedeutungsdimension

Die Ankündigung, dass die neue Betrachtungsweise des Psalters den Einzelsalmen eine zusätzliche Bedeutungsdimension gibt, drückt am treffendsten und eindeutigsten den zu erwartenden Fortschritt aus. In der zusätzlichen Bedeutungsdimension müsste sich das erweiterte Verständnis erkennen lassen, das den neuen Zugang rechtfertigt. Wo lässt sich diese neue Bedeutungsdimension erkennen, die über das bisher Erkannte hinausführt?

Als erstes muss festgestellt werden, dass diese Bedeutungsdimension sich nicht auf die Auslegung des jeweiligen Psalmes auswirkt. Der Auslegung eines Psalmes folgt im Kommentar der weitere Abschnitt „Kontext, Rezeption und Bedeutung“. Hier werden die Beziehungen zu den Nachbarsalmen oder die Zusammengehörigkeit einer Psalmengruppe erörtert und hier fällt gegebenenfalls auch der Hinweis auf eine zusätzliche Bedeutungsdimension. In diesem Abschnitt wird nicht etwa eine Differenzierung oder ein neuer Aspekt gebracht, der die vorangehende Auslegung in neuem Licht erscheinen lässt. Es gibt keinen Psalm, bei dem gezeigt wird, dass durch den Abschnitt Kontext (gemeint ist allerdings nicht Kontext, sondern die Berührungspunkte auf der Wortebene mit den Nachbarsalmen) die vorangehende Auslegung wegen der zusätzlichen Bedeutungsdimension anders und umfassender zu sehen ist. Was für die Auslegung nichts beiträgt und unberücksichtigt bleiben kann, kann keine neue Bedeutungsdimension sein. So lässt sich denn auch kein Beispiel nennen, bei dem die bisher übliche Kommentierung eines Psalmes sich als unvollständig oder mangelhaft erwiesen hat, weil bei der Auslegung die Beziehung zum Nachbarsalm nicht einbezogen wurden.

Wo kommt denn im Kommentar eine solche zusätzliche Bedeutungsdimension zur Sprache? Ein exemplarischer Fall für das ansonsten sehr sparsame Auftauchen des Wortes Bedeutungsdimension findet sich bei Ps 91. „Durch seine Positionierung innerhalb der *Teilkomposition Ps 90-92* (...) erhält Ps 91 zusätzliche Bedeutungsdimensionen. In der Abfolge Ps 90-91 ist Ps 91 die Antwort auf die Klagen und Bitten von Ps 90, d.h. die Abfolge der beiden Psalmen entspricht genau der in Ps 91 von JHWH selbst gegebenen Zusage: >Er wird mich rufen, und ich werde ihm antworten< (91,15)“ (S. 624).

Wenn diese Zusage Ps 91,15 „Er wird mich rufen, und ich werde ihm antworten“ ohne den vorangehenden Ps 90 nur unvollständig erfasst werden könnte oder wenn diese Zusage auf dem Hintergrund von Ps 90 eine Bedeutung erhielte, die sie ohne diesen Nachbarsalm nicht hätte, dann läge eine zusätzliche Bedeutungsdimension vor. Das ist nicht der Fall. Um Ps

¹² Den Ausdruck „kanonische Psalmenexegese“ haben beispielsweise übernommen A.A. Häußling, *Die Psalmen des Alten Testaments in der Liturgie des Neuen Bundes*, in: K. Richter (Hg), *Christologie der Liturgie* (QD 159), Freiburg 1995, 87-102; S. Gillmayr-Bucher, *Die Psalmen im Spiegel der Lyrik* Thomas Bernhards (SBB 48), Stuttgart 2002, 61-63.

91,15 in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen, hilft kein Blick auf Ps 90, und ohne den vorangehenden Ps 90 verliert diese Zusage nichts von dem, was sie dem Beter bedeutet. In Ps 90 kann man zwar ein gutes Beispiel für das Rufen zu Gott finden, aber um das zu veranschaulichen, kann jeder andere Klagepsalm genauso an diese Stelle treten.

Falls tatsächlich der Nachbarsalm den Vers 15 neu und umfassender verstehen hilft, dann müsste man auch formulieren, worin diese zusätzliche Bedeutungsdimension besteht und was ohne sie verloren geht. Die festgestellte Bedeutungsdimension wird aber nie in Worte gefasst. Es wird immer nur festgestellt, sie liege vor, ohne dass jemals für den, der nicht in das allgemeine Staunen über des Kaisers neue Kleider einstimmt, diese Bedeutungsdimension greifbar wird.

Wenn im katholischen Gotteslob das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ zwischen den Liedern „Wir danken dir, Herr Jesu Christ“ und „Herzliebster Jesu“ steht, dasselbe Lied im Evangelischen Gesangbuch aber zwischen den Liedern „O Welt, sieh hier dein Leben“ und „Jesu, meines Lebens Leben“, dann wird niemand daraus folgern, dass dieses Lied im Gotteslob anders zu verstehen ist als im Evangelischen Gesangbuch. Das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ hat im Gotteslob im Unterschied zum Evang. Gesangbuch nicht etwa einen anderen Kontext – oder in der neu eingeführten Terminologie Zengers: eine andere, zusätzliche Bedeutungsdimension –, weil andere Nachbarlieder danebenstehen. Die Nachbarlieder verleihen diesem Lied weder im einen noch im anderen Fall eine zusätzliche Bedeutungsdimension. Die Lieder sind in den beiden Gesangbüchern nach unterschiedlichen Kriterien geordnet, und sicher ganz gewollt so angeordnet, aber diese unterschiedlichen Kriterien der Anordnung erzeugen deswegen noch keinen anderen Kontext, der zu beachten ist, um das Lied in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen.

Diese beiden Termini Kontext und Nachbarsalm werden im Kommentar aber offenbar nicht gegeneinander abgegrenzt, sondern ununterschieden verwendet, wie ein Blick auf den Abschnitt „Kontext, Rezeption und Bedeutung“ zeigt. Kontext hat aber mit räumlicher Nähe nichts zu tun und wird nicht durch Nebeneinanderstehen erzeugt, sondern Kontext ist eine nicht durch räumliche Nähe bedingte semantische Größe. Es sind natürlich Fälle denkbar, dass zwei Psalmen nebeneinanderstehen, weil sie kontextuell zusammengehören. Das war der Grund, weswegen Zimmerli bei Ps 111/112 von Zwillingpsalmen sprach. Im Kommentar soll nun erwiesen werden, bzw. wird als Voraussetzung angenommen, dass bei möglichst vielen, ja eigentlich bei allen Psalmen zutrifft, dass sie aus kontextuellen Gründen nebeneinandergestellt wurden, ja dass Nachbarsalm immer auch Kontext bedeutet. Deshalb die Forderung, bei der Auslegung den Nachbarsalm zu beachten.

Was als zusätzliche Bedeutungsdimension ausgegeben wird, steht beziehungslos neben der Auslegung eines Psalmes. Mit Bedeutungsdimension soll wohl, wie das Beispiel der beiden Psalmen 90 und 91 zeigte, in erster Linie darauf hingewiesen werden, dass die gemeinten Psalmen nicht zufällig nebeneinanderstehen. Und darin scheint ja einer der Gründe für die propagierte Psalterexegese zu liegen, dass die Reihenfolge der Psalmen nicht nach dem Zufallsprinzip zustande kam, sondern dass die Anordnung gewollt ist. Hinter einer gewollten Reihenfolge muss ein Wille zur Ordnung stehen, der zu respektieren ist; so liebe sich der Anstoß zur sogenannten Psalterexegese begrifflich machen. Was lässt sich an der Ordnung einer Anthologie ablesen?

3. Die Ordnung einer Anthologie

Um die gewollte Ordnung zu erweisen, wird zunächst betont, was der Psalter nicht ist. Er ist „nicht als ‚Abstellkammer‘ von Einzeltexten oder als undurchschaubare Anthologie“ zu betrachten bzw. „Das Psalmenbuch ist nicht als ungeordnetes Archiv von Einzeltexten oder

als eine irgendwie gegliederte Anthologie entstanden.“¹³ Mit einer solchen negativen Beschreibung wird nichts erreicht. Auch von unseren Gesangbüchern möchte niemand sagen, sie seien eine Abstellkammer usw. Das lässt sich verstehen als Abwehr einer Abwertung, aber gesagt ist damit noch nichts. Folgern lässt sich nur etwas aus dem sich nahelegenden positiven Wert. Als Gegenstück zu dem, was der Psalter betontermaßen nicht ist, legt sich eine geordnete, durchschaubare Anthologie nahe. Was also ist eine geordnete Anthologie und was ist an ihrer Anordnung abzulesen?

Eine Anthologie oder Sammlung von Texten kann nach verschiedenen Prinzipien angeordnet sein.

1. **Textumfang** Eine Orientierung am Umfang der zusammengestellten Texte findet sich beispielsweise bei den paulinischen Gemeindebriefen. Der markanteste Beleg für dieses Anordnungskriterium dürfte der Koran sein, bei dem die Suren (die Fatiha ausgenommen) der Länge nach angeordnet sind.
2. **Chronologie** Geläufige Beispiele für diese Art der Anordnung sind die gebräuchlichen Gedichtsammlungen. Aus dem Neuen Testament ist die Reihenfolge der Evangelien wohl nach diesem Gesichtspunkt zu erklären.
3. **Autor** Bei der Anordnung nach den Kriterien 1 und 2 findet sich die Ausrichtung am Verfasser als Unter- oder Überordnung der Gliederung. Anthologien zu speziellen Themen (Textsammlungen zur Mystik oder anderes) ordnen gerne nach diesem Prinzip.
4. **Thematische Ordnung / Sachgebiete** Unsere Gesangbücher sind beispielsweise nach diesem Prinzip gestaltet.
5. **Stichwortverknüpfung**

Als ein weiteres Anordnungsprinzip ließe sich noch die alphabetische Reihenfolge nennen.

Diese verschiedenen Kriterien zeigen, dass es bei der Anordnung einer Anthologie darum geht, nach einem erkennbaren Anordnungsprinzip eine Menge von Texten zu ordnen, damit man sich mit Hilfe dieser erkennbaren Kriterien in der Menge von Texten zurechtfinden kann; bei Punkt 4 kann diese Anordnung und Sortierung der Texte nach unterschiedlichen Gesichtspunkten erfolgen. Eine ungeordnete Anthologie besagt nichts anderes als, es lässt sich kein Kriterium erkennen, nach dem die einzelnen Texte angeordnet sind oder das beim Auffinden eines bestimmten Textes den Weg weist (als Beispiel für solche Sammlungen gelten etwa die Carmina Burana oder der St. Emmeran Codex).

Die Sammlung der Asaph oder Korach Psalmen orientiert sich am Autor/Sängergruppe, bei den Wallfahrtspsalmen oder der Gruppe der JHWH-Königs-Psalmen spielt die Thematik für die Zusammengehörigkeit eine Rolle. Daneben gibt es das Kriterium 5, das im Psalter vor allem im 1. Psalmenbuch erklären kann, warum die Psalmen gerade diese und keine andere Reihenfolge einnehmen.¹⁴

Die Anordnungskriterien 3-5 finden sich also im Psalter, aber nicht als durchgehende oder genau abgegrenzte Kriterien. Außerdem gibt es die Einteilung in die fünf Psalmenbücher, die sich aber mit anderen Anordnungsprinzipien überschneidet. Es ist darum eine Frage des Abwägens oder des Wohlwollens, den Psalter als ungeordnete bzw. nur in bestimmtem Umfang geordnete Anthologie zu bezeichnen. Die Mottogebung durch Ps 1 wie auch der

¹³ Das erste Zitat aus BiKi 56, 2001/1, 15 in der Zusammenfassung; das zweite HThKAT, 26.

¹⁴ C. Barth, *Concatenatio* im ersten Buch des Psalters, in: B. Benzing u.a. (Hg), *Wort und Wirklichkeit. Studien zur Afrikanistik und Orientalistik*, Teil 1, Festschrift Eugen Ludwig Rapp, Meisenheim 1976, 30-40. Am Anfang des Aufsatzes wird auf die Kommentare hingewiesen, die dieses Prinzip berücksichtigen. Die Anordnung mittels Stichwort ist genauso wie die Ordnung nach Textquantität kein vom Inhalt abhängiges Kriterium. Auch wenn es im Zusammenhang mit dem Psalter frivol klingen mag: was Stichwortverknüpfung ist, wird klar, wenn wir uns daran erinnern, wo Stichwortverknüpfung einen bekannten Platz im Leben hat: beim Witzeerzählen. Stichwortverknüpfung bleibt vollkommen auf der Oberfläche und schafft keine Verbindung zu Inhalt und Struktur.

Abschluss des Psalters zeigen zwar den Willen zur Gestaltgebung, aber deswegen wird der Psalter noch nicht zu einer geordneten Anthologie.

Die Bezeichnung ‚geordnet‘ klingt natürlich freundlicher, nur sollte man sich darüber klar sein, dass von der Einschätzung geordnet oder ungeordnet für die Auslegung der Psalmen nichts abhängt. Eine durchschaubare Anordnung der gesammelten Texte macht diese leichter und besser überschaubar und legt Zeugnis ab von einer ordnenden Hand, aber wertvoller werden die Texte dadurch nicht und gewinnen auch nicht irgendeine Tiefendimension, genauso wenig wie Texte, die nicht nach einem erkennbaren Prinzip angeordnet sind, deswegen an Wert oder Bedeutung verlieren. Es gilt, was bereits oben in Abschnitt 1.2 zur Literarkritik gezeigt wurde; wenn versucht wurde, die Psalmen in einem Kommentar anders anzuordnen bei der Erklärung, hat nie jemand den Psalter deswegen wertvoller oder für die Interpretation leichter machen wollen. Eine andere Anordnung bringt für die Erklärung nichts, deshalb hält man sich vernünftigerweise an die gewohnte Reihenfolge. Man kann zwar sagen: schade, dass die Carmina Burana eine ungeordnete Anthologie sind. Der Schönheit oder Kostbarkeit der Lieder tut das keinen Abbruch. Nach den üblichen Kriterien beurteilt, ist der Psalter eine nur in Ansätzen geordnete Anthologie. Er trägt genauso wie die Carmina Burana oder der Codex St. Emmeran die Zufälligkeiten des historisch Gewachsenen.

Wenn die 150 Psalmen nach einem erkennbaren Kriterium geordnet wären (also z.B. nach der Länge der Psalmen oder wenn die verschiedenen hebräischen Bezeichnungen für Psalm/Lied nach einem nachvollziehbaren Kriterium der Anordnung zugrunde lägen), würde nie jemand auf den Gedanken kommen, nach zusätzlichen Bedeutungsdimensionen oder Kompositionsbögen zu suchen, so wie das in einer geordneten Anthologie nie jemand getan hat. Es ist also genau umgekehrt wie Zenger es darstellt. Weil der Psalter eine nur in Ansätzen geordnete Anthologie ist, darum wird nach der verborgenen Ordnung gesucht. Wenn gesagt wird, dass der Psalter keine ungeordnete Anthologie ist, dann soll nicht die Zustimmung eingeholt werden, dass er eine geordnete Anthologie ist. Dafür lässt sich ja kein Kriterium nennen. Sondern es soll die Zustimmung eingeholt werden, dass der Psalter mehr als eine Anthologie ist. Der Psalter ist nicht nur Anthologie, sondern zugleich auch Text.

Das ist die Ansicht von Hossfeld/Zenger. Darum reden sie vom Psalter als einer „Komposition *sui generis*“. Der Psalter präsentiert sich einerseits „als eine Zusammenstellung von 150 Einzelpsalmen...andererseits gibt es zahlreiche Indizien dafür, dass diese 150 Einzeltexte in kleineren und/oder größeren kompositionellen Zusammenhängen stehen...diese von Redaktionen intendierten Zusammenhänge [gilt es] *textgemäß* zu erfassen“.¹⁵ Hier wird ausgesprochen, was die Psalterexegese möglich machen soll: Der Psalter ist Anthologie und Text zugleich. So hatte auch Millard in den vorangehenden Anmerkungen (312) davon gesprochen, dass die Psalmen als Textzusammenhang¹⁶ gelesen werden und dass es um das Programm einer kontextuellen Auslegung der Psalmen geht.

Dieser Hintergrund, dass der Psalter als Text genommen wird, war ja schon verschiedentlich angeklungen. Der Kommentar arbeitet mit Kompositionsbögen, eine nur bei einem Text sinnvolle Wortwahl; die Psalmen haben eine zusätzliche Bedeutungsdimension, was bei keiner Anthologie je in Betracht gezogen wird; der Psalter ist zu betrachten wie ein anderes

¹⁵ Biblical Interpretation 4, 1996/3. In dieser Nummer steht 311-328 der Aufsatz von M. Millard, Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese. Anmerkungen zum Neuanfang von Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger. Nach Anfragen von R. Rendtorff 329-331 folgt 332-343 F.-L. Hossfeld/E. Zenger, Neue und alte Wege der Psalmenexegese. Antworten auf die Fragen von M. Millard und R. Rendtorff. Die obigen Zitate 343. Hier scheint das übernommene Schlagwort „Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese“ geprägt worden zu sein.

¹⁶ Die Einschätzung von Millard (312), dass Delitzsch die Psalmen als Textzusammenhang gelesen habe, ist aber unzutreffend. Delitzsch hat nach Gründen gesucht, warum die Psalmen in der vorliegenden Reihenfolge aneinandergereiht wurden, d.h. er hat versucht, den Psalter als geordnete Anthologie zu erweisen, aber er hat nicht den Psalter als eine Komposition *sui generis* angesehen, also keine Psalterexegese betrieben.

biblisches Buch, etwa die Genesis, also ein Text; und schließlich, es soll Endtextexegese betrieben werden. Alle diese Einzelheiten gingen von der Voraussetzung aus, dass dem Psalter auch Texteigenschaften zukommen. Nur unter dieser Voraussetzung lässt sich Psalterexegese betreiben.

Das Fehlen eines nicht erkennbaren, sich durchhaltenden Kriteriums für die Anordnung der Psalmen schafft die Möglichkeit für das, was Psalterexegese sein will. Denn in einer geordneten Anthologie sucht niemand nach einem Text. Ob nun die Annahme dieser Art Überanthologie (Anthologie und Text zugleich) es ermöglichte, auch beim Psalter von Endtext zu reden, oder ob umgekehrt das Bestreben, auch den Psalter als Endtext anzusehen, es notwendig machte, den Psalter als Überanthologie aufzufassen, ist eine unerhebliche Frage. Es ist jedenfalls möglich, den Psalter als geordnete Anthologie, als Endtext zu lesen. Zu fragen ist aber, ob das, was offenbar als Teufel empfunden wird, nämlich die nicht durchgängig geordnete bzw. von historischen Zufälligkeiten gezeichnete Anthologie, nicht mit Beelzebul ausgetrieben wird.

Denn die Behauptung, der Psalter sei Anthologie und Text zugleich, ist ein Armutzeugnis für alle anderen, die jemals eine Anthologie herausgegeben haben und dabei immer nur diese üblichen vordergründigen Anordnungskriterien gewählt haben. Wenn man ironisch werden wollte, könnte man sagen: wann kommt endlich jemand, der das deutsche Gedicht nicht starr und geistlos chronologisch anordnet, sondern so, dass die Anthologie textgemäß zu lesen ist, damit uns endlich die zusätzlichen Bedeutungsdimensionen bewusst werden, die uns bisher entgangen sind. Wir wissen, dass das nie geschehen wird, weil es das nicht gibt, dass eine Anthologie zugleich Text ist.

Es gibt kein Buch zur Textlinguistik, in dem Anthologie zum Thema gemacht wird.¹⁷ Was eine mehr oder weniger große Reihe von Sätzen zu einem Text macht, ist das Kriterium der Textualität. Dieser Begriff müsste auftauchen und zur Sprache kommen, wenn der Psalter auf einmal als Text angesehen wird, obwohl das vorher nie jemand wahrgenommen hat. An erster Stelle bei den Kriterien zur Textualität steht die Syntax. Nur sie macht, dass aus einer Reihe von Wörtern Sätze werden und dass aus einer Anhäufung von Sätzen ein Text wird. Es gibt keine Textkonnectoren (z.B. Pronomina, Konjunktionen) zwischen den einzelnen Psalmen, und es gibt keinen textkonstitutiven Rahmen der Zeit oder der Handlungsträger, der die Grenze eines Psalmes überschreitet. Es gibt nur auf der semantischen Ebene Verbindungslinien zwischen den Psalmen, aber nicht auf der grammatikalisch-syntaktischen. Ohne diese lässt sich aber kein Text konstituieren.

Die Unvereinbarkeit von Anthologie und Text ist der Grund, warum sich nicht formulieren lässt, was der Psalter denn für eine besondere Art von Anthologie sein soll. Die rein negative Bestimmung, dass er keine Abstellkammer und keine undurchschaubare Anthologie ist, führt ja nicht weiter. Er ist eine Komposition *sui generis*. Aber dieses *sui generis* wird nicht erklärt. Wenn der Psalter eine Komposition *sui generis*, also eine sonst nirgends anzutreffende Art von Anthologie ist, dann bedarf eine solche Ausnahme der Rechtfertigung. Denn es wird von etwas ausgegangen, was der Textwissenschaft bisher vollkommen entgangen ist.

Auf diesem Hintergrund lässt sich aber verständlich machen, was Psalterexegese ist. Psalterexegese lebt von der Faszination des in falschem Zusammenhang verwendeten Wortes Endtext.

Dies erklärt einerseits die Zurückhaltung und die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, das Innovative dieses Ansatzes in Worte zu fassen, andererseits den Zuspruch, den diese Art der Psalterbehandlung findet. Warum praktiziert man beim Psalter etwas, was man bei keinem Gesangbuch und keiner Gedichtanthologie tut? Um sich dies bewusst zu machen, kann man

¹⁷ Auch nicht in dem Mammutunternehmen der Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Für unser Thema müsste man fündig werden in Bd 16, Text- und Gesprächslinguistik, Berlin 2000.

auf eine Parallelerscheinung aus der Liturgie verweisen. Sie ist vergleichbar mit dem Versuch der Psalterexegese, eine Textsammlung zugleich als Text zu nehmen.

4. Die Suche nach dem prägenden Grundgedanken

Im Zuge der liturgischen Bewegung gab es als Hilfe und Vertiefung zur Mitfeier der Messliturgie Bücher, die die Texte des jeweiligen Sonntags unter ein übergeordnetes Thema stellten.¹⁸ Von Introitus über Graduale bis Postcommunio, zusammen mit den Perikopen und Orationen wurde ein roter Faden gesucht, der dem betreffenden Sonntag sein Gepräge gab.

Für die zufällig herausgegriffene Zeit vom 8. bis 11. Sonntag nach Pfingsten werden die Messformulare von den Autoren unter folgender Überschrift zusammengefasst:

| | Baur | Parsch | Löhr |
|--------|------------------------------|--------------------------------|-------------------------------------|
| 8.So. | Fleischmensch und Geismensch | Kinder des Lichtes | Abba – Vater |
| 9.So. | Uns zur Warnung | Christus weint über Jerusalem | Das Gericht der Liebe |
| 10.So. | Pharisäer u. Zöllner | Die Zöllnerseele im Gotteshaus | Die Wurzel der Kraft |
| 11.So. | Die hl. Taufe | Ephphetha – Öffne dich | Deine Keltern strömen über von Wein |

Wir finden hier das, was Psalterexegese sein will: es wird nach der Bedeutung der Teiltexe gefragt, den diese nicht nur für sich, sondern in ihrem gegenseitigen Zusammenklang haben. Im Unterschied zum Psalter finden sich im Messformular nicht nur in sich abgeschlossene Teiltexe, sondern auch Textstücke/Psalmverse. Für die Herstellung eines inneren Zusammenhangs, also des textgemäßen Lesens, ist das aber eher ein entscheidender Vorteil. Es ergibt sich: so erkennbar Berührungspunkte bei manchen Sonntagen sind, so unverkennbar ist andererseits auch, dass in ein und demselben Messformular drei ganz unterschiedliche Themen herausgehört werden, ein Eindruck, der sich über die gesamten Bücher hin bestätigt.

Wir stoßen hier auf zwei für die Einschätzung der Psalterexegese entscheidende Erkenntnisse, und zwar Erkenntnisse, die sich hier dokumentieren lassen, und die nicht als üble Unterstellungen aus dem Reich der Phantasie hingestellt werden können, wenn sie beim Psalter einfach nur als denkbare Möglichkeiten ausgebreitet werden.

1. Das endgültige Zusammenfinden der Texte zu einem Messformular im Laufe der Jahrhunderte, jedenfalls bei den Sonntagen per annum, ist ein Ergebnis des Zufalls. Das heißt, wer allein auf der semantischen Ebene, wie das bei der Psalterexegese genauso wie hier der Fall ist, nach einem roten Faden in einer Zusammenstellung von Texten sucht, wird immer fündig werden. Eine thematische Geschlossenheit zu finden ist unter diesen Bedingungen kein Beweis für geplante Zusammenstellung. Denn ohne syntaktische Vorgaben hat man freie Wahl, welche Wörter man sich herausucht und ob man zwischen diesen Wörtern dann Gleichklang, Vertiefung, Steigerung, Gegenüberstellung oder sonst eine Beziehung herstellen will. Bei jeder beliebigen anderen Anordnung des Psalters könnte mit gleichem Recht und mit demselben Ergebnis das betrieben werden, was als Psalterexegese ausgegeben wird.

2. Jede Lösung ist gleich richtig. Wenn in ein und demselben Messformular drei oder noch mehr unterschiedliche übergreifende Themen herausgehört werden, dann kann keines davon als falsch bezeichnet werden, weil ohne grammatikalische Vorgaben frei kombiniert werden kann. Dass jede Lösung richtig ist, hat nichts zu tun mit möglichen mehreren Interpretationen eines Textes, sondern folgt aus dem Fehlen von Textkriterien zur Interpretation. Jeder denkbare Kompositionsbogen zwischen Psalmen steht gleichberechtigt neben einem anderen, der

¹⁸ B. Baur, *Werde Licht!* III. Teil: Osterfestkreis. Die Nachpfingstzeit, Freiburg 1937. P. Parsch, *Das Jahr des Heiles*. III. Band Nachpfingstteil, Klosterneuburg 1952. Ä. Löhr, *Das Herrenjahr*, Regensburg 1955.

anderes herausliest. Wo jede gefundene Aussage gleichberechtigt neben der anderen steht, kann sinnvollerweise nicht von einer gewollten Komposition gesprochen werden.

Die drei zitierten Betrachtungsbücher sind zweifellos einem fragten Bedürfnis nachgekommen, und die Begeisterung, mit der sie aufgenommen wurden und die sie genährt haben, bleibt unangetastet. Mit Liturgiewissenschaft haben diese Bücher allerdings soviel zu tun wie Psalterexegese mit Exegese, also mit Textauslegung. Was in der Psalterexegese betrieben und vorgelegt wird, gehört wie diese Bücher zur Mitfeier der Liturgie in das Reich erbaulicher Betrachtung. Wem das nützt, der soll es machen, aber es hat nichts zu tun mit Textauslegung.

Beten als Sprechakt¹⁹

Sprechakt ist der Terminus, der sprachliches Handeln beschreibt: mit Worten etwas tun. Unter dieser ganz allgemeinen Überschrift des „etwas tun mit Worten“ fällt auch das, was das Gebet sein will. Ob diese umfassende Kennzeichnung auf alles, was als Gebet gilt, in gleicher Weise zutrifft, soll hier nicht behauptet oder verhandelt werden. Dieses Ziel, „mit Worten etwas tun“, trifft jedenfalls für alle jene Psalmen, bei denen man von einem Gebetsweg, Gebetsprozess oder, in anderer Perspektive, von einem Erfahrungsweg sprechen kann. Ein beklagenswerter Zustand (Ps 13), eine Anfechtung (Ps 73) ist zu überwinden. Die Überwindung liegt in einem Überschreiten des Vorfindlichen zu einer neuen Sicht der Wirklichkeit, im Aufbau einer inneren Gegenwelt, etwas, was nur in Gedanken und Worten geschehen kann. Die Wirklichkeit wird nicht verändert, aber der Zugang dazu.

Nicht die einzelnen Schritte des Klagens, Bittens und Lobens sind einzeln und in ihrem Aufeinanderfolgen als Sprechakte zu betrachten, sondern gemeint ist der gesamte im Verlauf des Psalmes sich vollziehende Weg, hin zum wiedererlangten Vertrauen, dem Ziel und zugleich dem von Anfang an vorschwingenden Grundton des Betens.

Unter dem Aspekt des Sprechaktes betrachtet ergibt sich für das Gebet eine Besonderheit. Das, was der Sprechakt bewirken soll, ist Sprecher/Beter-bezogen, auch wenn natürlich das göttliche Du der Adressat des Betens ist. Was mit den Worten getan werden soll, betrifft ja nicht Umstände oder andere Personen, sondern die Wirklichkeitssicht des Beters. Mit dem illokutionären Akt, also dem Sprechen des Satzes, ist darum nicht notwendigerweise der perlukutionäre Akt gegeben, das was durch das Sprechen bewirkt werden soll. Während das Aussprechen von „Ich taufe...“ das damit Ausgesprochene bewirkt, garantiert das Beten von Ps 13 nicht von selbst den erhofften Stimmungsumschwung. Der Prozess, den der Psalm im Text darstellt, kann, wenn der Boden dazu bereitet ist, identisch sein mit dem Prozess, den der Beter im Beten selbst erfahren will, aber das muss keineswegs und wird oft nicht so sein. Es ist ein wiederholtes Anstemmen gegen die bedrängende Wirklichkeit, so wie es etwa ausgedrückt ist in dem Vers Th. Bernhards „Ich will meinen Kampf beten, den großen Kampf um meine Seele“ (vgl. Anm. 12) oder von E. Wiesel formuliert: „Gebet ist eine drängende Bewegung nach innen und nach außen“. Der Dichter hat das erlebte und geschenkte Innen in seiner Sprachfähigkeit zum Außen gemacht und der Beter will, indem er sich in diesem Außen des Wortes wiederfindet und es auf sich anwendet, das fehlende und ersehnte Innen erlangen. Jeder Psalm, der einen solchen Gebetsprozess in Worte fasst, ist ein gelungener Objektivierungsprozess (Hilde Domin). Ein solches Kämpfen und Drängen ist nicht etwas, das nebenbei geschehen kann. Man kann nicht beten und dabei zur Seite schieben. Wer einen solchen in Worte gegossenen Gebetsprozess zu einem Glied in einer Reihe anderer Psalmen macht, die textgemäß zu lesen sind, tut Dichter und Beter Unrecht; dem Beter, der sich in seiner Not, Sehnsucht und in seinem Kämpfen genau in diesem Gebet wiederfindet, er fühlt sich nicht ernst genommen, wenn er noch einen Nachbarspsalm beachten soll; dem Dichter, weil das Gelungene und in sich Abgeschlossene des Objektivierungsprozesses, das nichts daneben zur Ergänzung braucht, relativiert wird.

¹⁹ Das Folgende weiß sich verpflichtet den Arbeiten von H. Irsigler, z.B., Psalm-Rede als Handlungs-, Wirk- und Aussageprozess. Sprechaktanalyse und Psalmeninterpretation am Beispiel von Psalm 13, in dem Anm. 1 genannten Werk 63-104; B. Janowski, Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen, Neukirchen-Vluyn 2003; D. Erbele-Küster, Lesen als Akt des Betens. Eine Rezeptionsästhetik der Psalmen, Neukirchen-Vluyn 2001.